

Peter Lukasch
Schule
des Zeitreisens



Fantasy



Genieße den Tag
und vertraue nicht auf das Morgen.
Denn du weißt nicht, was gestern sein wird.

Mein besonderer Dank gilt meiner Frau Theresia, die mich bei der Entstehung dieses Buches unterstützt und das Manuskript nicht nur kritisch gelesen, sondern auch korrigiert hat.

Der Autor

Inhaltsverzeichnis

Teil I

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Teil II

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Teil III

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Teil I
Judith



1

Der Hörsaal war halb leer. Das Semester neigte sich seinem Ende zu. Die meisten Prüfungen waren abgeschlossen und viele Studierende hatten den Campus bereits verlassen, um die Sommerferien zu genießen. Es war der 1. Juni des Jahres 2021.

Professor Eduard Swanson hatte das Thema für seine letzte Vorlesung vor der Sommerpause bewusst gewählt, weil er es hasste, vor leeren Bänken zu dozieren. Ein Vortrag über Zeitreisen war geeignet, zumindest einige unentwegte Fantasten und Träumer anzuziehen, wenngleich er sie am Ende enttäuschen musste. Denn Swanson war allen diesen abstrusen Theorien, die immer wieder auftauchten und in reißerischen Schlagzeilen wie ‚Zeitreisen sind doch möglich‘ gipfelten, zutiefst abgeneigt. Er galt als hervorragender theoretischer Physiker und begnadeter Mathematiker, der seine Fähigkeiten dazu nutzte, um solchen Effekthaschereien jüngerer Kollegen den Garaus zu machen und ihre Arbeiten als fehlerhaft zu entlarven.

Francis saß in der fünften Bankreihe und betrachtete verständnislos die Formeln, mit denen der Professor die Tafel bedeckt hatte. Eigentlich gehörte er nicht hierher. Er war weder Physiker noch Mathematiker, sondern Historiker. Nächstes Jahr, wenn alles gut ging, würde er sein Studium abschließen und sich einer archäologischen Ausgrabungskampagne in Ägypten anschließen. Die Zusage dafür hatte er praktisch schon in der Tasche. Wie viele Historiker hing Francis bisweilen Vorstellungen nach, wie faszinierend es sein müsse, all die vergangenen Dinge und Ereignisse, die man ja doch nur aus Büchern und Artefakten

erschließen und interpretieren konnte, mitzuerleben und mit eigenen Augen zu sehen. Das hatte ihn in diese Vorlesung gelockt und natürlich auch Judith.

Sie saß seitlich vor ihm in der vierten Reihe und damit in vorderster Front. Die Studenten hatten es sich nämlich zur Angewohnheit gemacht, die ersten drei Reihen freizulassen, es sei denn, der Hörsaal war so voll, dass ihnen gar nichts anderes übrig blieb, als auch die vorderen Plätze zu belegen. Warum das so war, konnte niemand genau sagen. Viele Professoren versuchten, ihre Zuhörer dazu zu veranlassen, nach vorne zu kommen, nicht so Professor Swanson. Es schien ihm ganz recht zu sein, wenn er eine neutrale Zone, eine Art Niemandsland zwischen sich und seinen Hörern hatte. Jetzt schrieb er einige weitere unverständliche Zeichen an die Tafel und erklärte mit erhobener Stimme, damit seien alle Spekulationen, wonach es unendlich viele Paralleluniversen und Wirklichkeiten gäbe, in denen sich ein Zeitreisender bewegen könne, widerlegt und in das Reich fantasievoller Romanautoren zu verweisen.

Niemand widersprach ihm. Judith hatte die Unterlippe zwischen die Zähne geklemmt und schrieb eifrig mit. Francis fragte sich, ob sie wirklich verstand, was diese Formeln besagten. Die Vorstellung, dass in ihrem hübschen Kopf Rechenprogramme wie in einem Computer abliefen, verursachte ihm Unbehagen. Es war, als ob sie seine Blicke gespürt hätte. Plötzlich wandte sie den Kopf und sah ihm direkt ins Gesicht. Er lächelte ihr zu und ertete einen abweisenden Blick. Es war gewiss nicht so, dass Francis bei Mädchen keinen Erfolg hatte, ganz im Gegenteil. Aber immer, wenn er Judith ansprach oder ihre Nähe suchte, geriet er aus dem Konzept und sie reagierte mit Ablehnung. Dabei war ihr das Interesse junger oder auch älterer Männer doch nichts Fremdes. Er hatte sie oft dabei beobachtet, wie sie von Verehrern umlagert wurde. Das war auch kein

Wunder, denn sie war hübsch, charmant, sehr klug und hatte eine angenehme, freundliche Wesensart. Außerdem galt sie als hartnäckiger Single. Francis hielt sie über diesen objektiven Befund hinaus für das anbetungswürdigste Geschöpf der Welt oder zumindest auf diesem Universitätscampus. Er seufzte vernehmlich. Judith wandte sich wieder um und sah ihn forschend an. Diesmal huschte ein kleines, ein sehr kleines Lächeln über ihr Gesicht. Sein Herz begann schneller zu schlagen.

Professor Swanson beendete diesen glücklichen Moment, indem er mit strenger Stimme Aufmerksamkeit forderte und den letzten freien Platz der Tafel mit mathematischen Symbolen vollkritzelte. Er behauptete, und wiederum widersprach ihm niemand, dass es daher nicht möglich sei, Vergangenes und damit auch Gegenwart und Zukunft zu ändern, weil dies das Gefüge von Raum und Zeit nicht zulasse.

Judith schien das Interesse an Francis zu verlieren und widmete sich wieder ihren Notizen. Der Professor kam zum Ende, dankte den Zuhörern für ihre Aufmerksamkeit und wünschte ihnen erholsame Sommerferien, wobei er nicht vergaß, darauf hinzuweisen, dass einige von ihnen zu Beginn des neuen Semesters Prüfungen nachzuholen hätten, weshalb es angezeigt sei, sich rechtzeitig mit dem Stoff vertraut zu machen.



2

Die Studenten strebten dem Ausgang zu, wobei Francis versuchte, Judith einzuholen. Er war fest entschlossen, sie anzusprechen und sich diesmal nicht so ohne weiteres abweisen zu lassen. Wenn sie erst einmal in den Sommerferien verschwunden war, musste er drei Monate warten, bis er sie wiedersehen konnte. Wer weiß, was bis dahin geschehen war. Wahrscheinlich würde sie dann einen festen Freund haben. Es konnte ja gar nicht anders sein. Es war nicht zu hoffen, dass ein so hinreißendes Geschöpf, das unter zahlreichen Bewerbern wählen konnte, allein blieb.

Er hatte sie fast schon eingeholt, als er in seinem Bemühen, sich vorzudrängen, mit Professor Swanson zusammenstieß und eine Entschuldigung murmelte. Der

Professor hielt ihn zurück und sah ihn aufmerksam an.

„Sind Sie einer meiner Studenten, junger Mann?“

Verzweifelt beobachtete Francis, wie Judith über den Vorplatz lief und in einen roten Sportwagen stieg. Der Lenker war ihm zutiefst unsympathisch, obwohl er ihn kaum erkennen konnte.

„Nein, Herr Professor“, sagte Francis resignierend. „Ich muss gestehen, dass ich mich eingeschlichen habe, weil mich das Thema interessiert hat.“

„Zeitreisen? Von welcher Fakultät kommen Sie?“

„Von den Historikern, Herr Professor.“

„Ah, dann verstehe ich Ihr Interesse. Es wäre wirklich interessant, zum Beispiel an einer Senatssitzung im alten Rom teilzunehmen, nicht wahr? Hält nicht auch Professor Markham heute seine Schlussvorlesung? Ich glaube, es ist

ein Lichtbildvortrag über die Methoden der Folter im Lauf der Zeiten. War das nichts für Sie?“

„Ich kenne diese Vorlesung schon. Es ist jedes Mal zu Semesterschluss dieselbe.“

„Trotzdem hat sie regen Zulauf. Die Menschen lieben diese voyeuristische Mischung aus Grausamkeit und der Sicherheit des Hörsaales. Sie würden anders darüber denken, wenn sie selbst in einem Folterkeller der heiligen Inquisition stehen würden.“

„Ganz sicher, aber das ist ja nicht möglich, wie Sie eindrucksvoll bewiesen haben.“

Sie hatten den Vorplatz halb überquert. Der rote Sportwagen mit Judith war verschwunden. Der Professor nahm Francis freundschaftlich beim Arm und verhinderte so einen Ausbruchsversuch. „Sagen Sie das nicht“, meinte er. „Ich habe lediglich bewiesen, dass die Theorien, die bisher zu diesem Thema entwickelt wurden, falsch sind. Ich habe nicht gesagt, dass Zeitreisen absolut unmöglich sind. Wie heißen Sie, junger Mann?“

„Francis, Francis Barre.“

„Der Sohn von Professor Barre, dem verschollenen Archäologen?“

„Ja, Herr Professor“, antwortete Francis traurig. „Er ist wahrscheinlich voriges Jahr in der ägyptischen Wüste umgekommen, als er sich allein aufgemacht hat, um einen vielversprechenden Schutthügel zu untersuchen.“

„Seien Sie getrost. Ihr Vater ist nicht umgekommen. Soviel ich weiß, hält er sich derzeit am Hofe des Kaisers Titus auf. Er versucht herauszubekommen, was mit dem legendären Tempelschatz von Jerusalem, den die Römer angeblich geraubt haben, wirklich geschehen ist.“

Francis machte sich los und sah den Professor empört an. „Warum spotten Sie über das Schicksal meines Vaters? Was wollen Sie eigentlich von mir?“

Sie hatten einen abgelegenen Platz in der weitläufigen Parklandschaft des Campus erreicht. „Ich spotte nicht“, sagte Swanson. „Kommen Sie, setzen wir uns auf diese Bank. Ihr Vater hat mich gebeten, mich um Sie zu kümmern, falls er einmal länger wegbleiben sollte. Das ist ja jetzt wohl der Fall. Ich vermute, er hat Schwierigkeiten damit, zurückzukommen. Das passiert gelegentlich, ist aber nur ein temporäres Problem im wahrsten Sinn des Wortes, das sich meist von selbst löst. Es ist ein glücklicher Zufall, der Sie in meine letzte Vorlesung geführt hat. Sonst hätte ich Sie in den nächsten Tagen aufsuchen müssen, um mit Ihnen zu sprechen. Ich habe mir gleich gedacht, dass Sie der junge Barre sind, wie ich Sie gesehen habe. Sie ähneln Ihrem Vater sehr, junger Mann.“

Francis verzichtete auf jede weitere Höflichkeit: „Sind Sie völlig verrückt geworden? Oder macht es Ihnen einen Spaß, einen Studenten zu verulken, bloß weil er sich in Ihre Vorlesung geschummelt hat? Wenn ja, ist das ein blöder Scherz!“

„Beruhigen Sie sich, Francis. Ich bin weder verrückt, noch neige ich zu grausamen Späßen. Es ist nur so, dass Zeitreisen tatsächlich möglich sind und auch durchgeführt werden. Es wäre mir auch lieber, müsste ich Ihnen das nicht anvertrauen, aber es war der Wunsch Ihres Vaters, dass ich Sie einweihe, wenn ich den Augenblick für gekommen halte. Ich bin ihm nämlich in mancherlei Hinsicht verpflichtet. Er hat mich seinerzeit aus einer sehr unangenehmen Lage in Byzanz befreit. Ich glaube, das war 314 n. Chr. Ich hätte sonst erhebliches Ungemach erdulden müssen, ehe ich zurückgekommen wäre. Diese spätantiken Byzantiner sind unangenehme Zeitgenossen, das kann ich Ihnen versichern.“

Francis stand entschlossen auf. „Reden Sie mich nie wieder an. Ich brauche mir ihre geschmacklosen

Albernheiten nicht gefallen zu lassen, auch wenn Sie Professor sind!“

„Bleiben Sie da, Francis! Ich beweise Ihnen auf der Stelle, dass nichts von dem, was ich sage, Unsinn ist. Erinnern Sie sich an die Gleichungen, die ich auf die Tafel geschrieben habe? An die Gleichung ganz rechts oben? Ist Ihnen aufgefallen, dass diese Gleichung eigentlich zwei Lösungen haben müsste?“

„Natürlich nicht! Ich habe kein Wort von Ihren Rechenbeweisen verstanden. Ich bin Historiker und kein Mathematiker. Ich habe schon Schwierigkeiten, wenn ich eine lineare Gleichung lösen soll.“

„Nun, die zweite Lösung dieser Gleichung lieferte den Schlüssel für Zeitreisen.“

„Das soll mich jetzt überzeugen? Niemand soll bisher auf die zweite Lösung gekommen sein?“

„Das wäre an sich kein Problem. Die zweite Lösung ergibt bloß keinen Sinn, wenn man ihre Bedeutung nicht kennt. Diese Ignoranten verstehen von Mathematik nicht viel mehr als Sie, mein Lieber. Nämlich gar nichts! Lediglich das rothaarige Mädchen in der ersten Reihe hat mich doch tatsächlich unlängst danach gefragt.“

„Judith?“, fragte Francis erstaunt.

„Ja, sie heißt Judith. Kennen Sie diese Person?“

„Nicht so gut, wie ich möchte, und daran sind auch Sie schuld. Glauben Sie wirklich, Gleichungen können etwas beweisen?“

„Mir schon. Ihnen leider nicht. Da muss wohl eine praktische Erfahrung helfen.“

„Und wie soll das geschehen? Wie sollen Zeitreisen praktisch vor sich gehen, auch wenn sie theoretisch möglich sind?“

„Ich habe keine Ahnung“, gestand der Professor. „Ich kann mathematisch beweisen, dass es möglich ist und praktisch,

dass es tatsächlich funktioniert. Ich weiß aber nicht, wie. Sie müssen sich das so vorstellen: Die meisten Menschen haben ein Fernsehgerät und können es bedienen, aber die wenigsten wissen, wie es funktioniert.“

„Sie haben also eine Zeitmaschine“, sagte Francis verächtlich, „und wissen nicht, was in ihrem Inneren vor sich geht. Ich denke, Sie sind nicht böseartig, sondern bloß verrückt. Sie wären nicht der erste Mathematiker, dem das passiert. Leben Sie wohl, Herr Professor.“

„So warten Sie doch!“, rief Swanson. „Ich habe Sie nicht zufällig hierhergeführt. Sehen Sie dort unter der Eiche die Steinplatte, die halb von Gras bedeckt ist? Sie liegt seit Menschengedenken dort. Niemand weiß, weshalb und niemand interessiert sich für sie. Gott sei Dank, möchte ich sagen, denn sie birgt ein Geheimnis. Nur wenige wissen darüber Bescheid. Einer von ihnen war der geniale Mathematiker Kurt Gödel, der an dieser Universität gelehrt hat. Man erzählt sich, er sei oft auf dieser Bank, auf der wir jetzt sitzen, gesessen und habe darüber nachgedacht.“

„Welches Geheimnis soll das sein?“, fragte Francis und betrachtete abschätzig das unscheinbare Steinartefakt.

„Sobald Sie sich darauf stellen und laut und deutlich einen Zeitpunkt in der Vergangenheit nennen, werden Sie augenblicklich dorthin transportiert“, flüsterte Swanson.

„Etwas Besseres ist Ihnen nicht eingefallen?“, rief Francis halb belustigt, halb empört. „Das klingt ja, wie der Einfall eines Groschenromanautors, der sich nicht einmal die Mühe macht, für seinen Helden eine ordentliche Zeitmaschine in einem unterirdischen Laboratorium zu erfinden! Wenn Sie sich wenigstens einen geheimnisvollen Gegenstand ausgedacht hätten, aus einer ägyptischen Pyramide, oder etwas in der Art. Nun, dann sollen Sie die Genugtuung haben, über mich lachen zu können!“ Francis stellte sich auf die Platte.

„Warten Sie!“, mahnte Swanson. „So einfach ist das auch wieder nicht. Auch Zeitreisen will gelernt und geübt werden. Das ist so ähnlich wie Schwimmen. Man kann ertrinken, wenn man ins tiefe Wasser springt! Sie ertrinken in der Zeit, falls Sie unvorbereitet in eine weit entfernte Vergangenheit reisen. Natürlich kommen Sie wieder zurück, meistens jedenfalls, aber Sie haben dann den Verstand verloren. Auch Gödel hat erhebliche psychische Probleme bekommen, wie Sie wahrscheinlich wissen. Am Anfang dürfen Sie nur ganz kleine Zeitsprünge wagen. Sie dürfen dabei nicht etwa ein Datum nennen. So geht das nicht. Sie müssen genau die Zeitspanne sagen, die Sie zurückwollen: Jahre, Tage und Stunden. Es gilt auch sonst einiges zu beachten ...“

„Was für ein Schwachsinn“, spottete Francis und rief mit lauter Stimme: „Zwei Stunden zurück!“ Nichts geschah. Es war ganz still, nur Insekten summten im Gras.

„Sie alter Scharlatan“, sagte Francis verächtlich, „hat es Ihnen Spaß gemacht? Jetzt können Sie Ihren Freunden erzählen, wie Sie einen naiven Jungen zum Narren gehalten haben.“

„Ich sagte ja, es ist noch einiges zu beachten“, erklärte Swanson geduldig. „Sie müssen zuerst ihren Schlüssel gebrauchen. Die übrigen Formalitäten, um Sie im System zu registrieren, habe ich schon für Sie erledigt. Man kann schließlich nicht riskieren, dass ein jeder, der zufällig auf diesen Stein tritt und eine Zahl nennt, durch die Zeit fliegt. Das ist zwar unwahrscheinlich, gäbe aber ein schönes Chaos, wenn es doch passierte.“

„Sie bestehen also darauf, diesen Unsinn weiterzuspinnen? Was soll das für ein Schlüssel sein?“

„Ist das nicht offenkundig? Es ist die zweite, scheinbar unsinnige Lösung der Gleichung, über die wir gesprochen haben. Sie lautet: 42. Sie müssen diese Zahl, Ihren Namen und ihr Geburtsdatum nennen.“

„Gut“, sagte Francis. „Wenn ich bisher noch den geringsten Zweifel gehabt haben sollte, so ist er jetzt beseitigt. Sie sind ein Spinner! Sie haben diese Zahl aus dem Roman ‚Per Anhalter durch die Galaxis‘ von Douglas Adams, das ist alles. Glauben Sie, ich mache mich ein zweites Mal zum Narren?“ Swanson schwieg.

„42, Francis Barre, 4.7.1999“, schrie Francis. Die Zeit stand still. Der Wind erlosch. Die zirpenden Insekten verstummten. Von seinen Füßen stieg eisige Kälte auf und begann ihn einzuhüllen. Er schnappte verzweifelt nach Luft.

Swansons Stimme schien von weither zu kommen: „Schnell jetzt, Sie erfrieren sonst! Sagen Sie: Zwei Stunden zurück!“

„Zwei Stunden zurück“, krächzte Francis. Nichts geschah. Die Kälte begann ihn zu lähmen.

„Deutlicher!“, hörte er Swanson. „Es ist wie mit einer Spracheingabe. Sie müssen deutlich sprechen!“

Francis konzentrierte sich und nahm alle Kraft, die ihm noch verblieben war, zusammen. „Zwei Stunden zurück“, artikulierte er mit gepresster Stimme.

Er hörte schon nicht mehr, wie ihm Swanson zurief, er solle vorsichtig sein.



3

Der Hörsaal war halb leer. Das Semester neigte sich seinem Ende zu, die meisten Prüfungen waren abgeschlossen und viele Studierende hatten den Campus bereits verlassen, um die Sommerferien zu genießen. Es war der 1. Juni.

Die Vorlesung näherte sich ihrem Ende. Francis hatte es geschafft, den Platz rechts neben Judith zu erobern. Das war gar nicht so einfach gewesen, denn einige andere Kommilitonen hatten den gleichen Einfall gehabt. Judith, der das nichts Ungewohntes war, blieb gelassen und ignorierte die jungen Männer, die versuchten, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Francis beobachtete sie von der Seite. Er gab sich dabei Tagträumen hin, die weit mehr als ein bloßes Nebeneinandersitzen zum Gegenstand hatten. Es war, als ob sie seinen Blick gespürt, vielleicht sogar seine Gedanken gelesen hätte. Sie wandte sich zu ihm und sah ihm befremdet ins Gesicht. Francis beugte sich zu ihr. „Das versteh ich nicht“, flüsterte er im Bemühen, keine peinliche Situation entstehen zu lassen. „Die Gleichung ganz rechts oben, die ist doch nicht vollständig aufgelöst.“

Sie sah ihn erstaunt an. „Das dachte ich auch ...“, flüsterte sie zurück.

Professor Swanson unterbrach seinen Vortrag. „Sollte ich das Pärchen in der vorderen Reihe mit meinen Ausführungen bei irgendetwas stören, habe ich nichts dagegen, wenn Sie uns verlassen und draußen weitertuscheln!“

Judith wurde knallrot im Gesicht.

Francis stand auf. „Entschuldigen Sie bitte, Herr Professor. Uns war nur etwas nicht ganz klar.“

„Daran zweifle ich nicht“, antwortete Swanson und fügte hinzu, weil er sich als verständnisvoller Lehrer zeigen wollte: „Was ist es denn?“

„Die Gleichung ganz rechts oben, Herr Professor. Müsste sie nicht zwei Lösungen haben?“

Swanson sah ihn überrascht an. „Wie komme Sie auf diese Idee? Wenn ich mich recht erinnere, habe ich dieses Problem unlängst schon mit Ihrer Nachbarin erörtert. Kann es sein, dass ich mich missverständlich ausgedrückt habe? Wenn man einer zweiten Lösung nachgeht, kommt man zu keinem brauchbaren Ergebnis! Ich lade Sie herzlich ein, herauszukommen und es zu versuchen.“

„Das kann ich nicht, Herr Professor“, gestand Francis.

„Natürlich können Sie es nicht. Ich habe Sie bisher auch noch nie in meinem Mathematikurs gesehen. Und Sie, Kollegin Gallard?“

Entschlossen stand Judith auf. „Wenn Sie gestatten, Herr Professor!“ Sie trat an die Tafel, löschte ein Stück frei und begann geheimnisvolle Symbole aufzuschreiben.

Geheimnisvoll für Francis, der hauptsächlich ihre Hinteransicht, besonders ihre Beine bewunderte und an Mathematik nicht das geringste Interesse hatte.

Judith geriet ins Stocken. „Sehen Sie, Frau Kollegin, wo das hinführt?“, fragte Swanson. „Nirgendwohin. Nehmen Sie wieder Platz.“

Francis und Judith vermieden es unter den strengen Blicken von Professor Swanson nochmals zu flüstern. Als Francis seinen Notizblock zurechtrückte, berührte er wie zufällig ihre Hand. Sie zog sich zurück, aber nicht sofort. Sie wartete lange genug, damit man vielleicht – aber auch nur vielleicht – meinen konnte, sie akzeptiere diese kleine Vertraulichkeit. Francis fasste die schönsten Hoffnungen.

Nachdem Swanson seine Studenten entlassen hatte, blieb Francis eng neben Judith und begleitete sie zum Ausgang. „Das war genial, wie du gerechnet hast“, sagte er, ohne irgendeine Ahnung davon zu haben, was Judith an der Tafel wirklich getan hatte.

„Danke. Es hat nur nichts gebracht“, wehrte sie bescheiden ab.

„Aber nur, weil du nicht genügend Zeit hattest. Wir sollten uns diese Gleichung in Ruhe anschauen. Vielleicht sind wir da auf etwas gestoßen.“

Sie lachte. „Siehst du uns schon als künftige Nobelpreisträger?“

„Nein, im Ernst. Wenn du etwas Zeit hast, könnten wir uns zusammensetzen und darüber reden. Darf ich dich auf einen Kaffee einladen?“

Ehe sie antworten konnte, wurde er an der Tür von Professor Swanson angehalten. „Wie heißen Sie, junger Mann?“, fragte er. „Ich kann mich nicht erinnern, Sie bisher in meinen Vorlesungen gesehen zu haben.“

Judith wollte weitergehen, aber Francis erwischte ihre Hand und hielt sie fest. Zu seiner Überraschung ließ sie sich das zunächst gefallen und blieb stehen.

„Francis Barre, Herr Professor. Ich gehöre zu den Historikern.“

„Aha, daher ihr Interesse an Zeitreisen. Ein Historiker also. Der Name kommt mir bekannt vor. Sind Sie mit Professor Barre, dem Archäologen, verwandt?“

„Das ist mein Vater, Herr Professor.“

Judith machte entschiedene Anstrengungen, ihre Hand aus der seinen zu lösen. „Entschuldigen Sie, Herr Professor, ich will nicht unhöflich sein, aber ich werde erwartet“, log Francis und eilte Judith nach.

„Was fällt dir ein, mich einfach festzuhalten?“, fragte sie ungehalten.

„Ich wollte nicht, dass du mir wegläufst. Du hast noch nicht gesagt, ob du mit mir Kaffeetrinken willst.“

„Nein, das will ich nicht.“

„Darf ich dich dann wenigstens ein Stück begleiten?“

„Wenn du nichts Besseres zu tun hast ...“

Sie hatten den Vorplatz erreicht. Ein roter Sportwagen näherte sich. „Das war's dann“, dachte Francis frustriert.

„Ich muss dort hinüber“, erklärte Judith plötzlich und deutete auf den Seitenweg, der hinter dem Haus verschwand. Verblüfft folgte ihr Francis und warf einen Blick zurück. Das rote Auto blieb vor dem Eingang stehen. Der Fahrer kurbelte das Fenster herunter und richtete den Blick erwartungsvoll auf das Tor, aus dem noch immer Studenten kamen.

Nach einer Weile sagte Judith: „Historiker bist du also! Du hast nicht die geringste Ahnung von Mathematik! Du bist ein Hochstapler. Du hast bloß zufällig gehört, dass ich mit dem alten Swanson schon einmal über das Problem geredet habe, stimmt's?“

„Das stimmt“, bekannte Francis reumütig.

„Warum das Ganze?“

Francis fasste sich ein Herz. „Ich wollte dich näher kennenlernen.“

Francis rechnete es ihr hoch an, dass jetzt nicht das typisch weibliche ‚warum‘ kam, das allzu früh eine Erklärung für das Offensichtliche forderte. Stattdessen lachte sie und meinte bloß: „Und deshalb hast du dich in die Höhle der Physiker gewagt? Du hättest dich ganz schön blamiert, wenn wir tatsächlich versucht hätten, gemeinsam Mathematik zu betreiben. Was wirst du in den Ferien machen?“

„Am liebsten etwas, bei dem ich dich wiedersehen kann.“

„Da wirst du dich bis zum nächsten Semester gedulden müssen. Ich fliege mit meinen Eltern nach Europa. Wir

bleiben den ganzen Sommer über in Italien. Mein Vater hat dort geschäftlich zu tun und ich werde Rom und die Toskana erkunden. Es wird herrlich werden.“

„Ach so“, sagte Francis enttäuscht.

Sie sah ihn nachdenklich an. „Kennst du den ‚Haven Club‘? Dort treffe ich mich heute Abend mit ein paar Freunden, um den Semesterschluss zu feiern. Wenn du willst, kannst du ja hinkommen. Heute lassen sie auch Gäste hinein.“

Sie hatten einen abgelegenen Platz erreicht, der Francis bekannt vorkam. Unter einer mächtigen Eiche konnte er die alte Steinplatte erkennen. „Wie sind wir hierhergekommen?“, fragte er überrascht.

„Das weiß ich doch nicht“, sagte Judith. „Du hast uns hergeführt. Wahrscheinlich, weil wir hier allein sind.“ Sie lachte ihr bezauberndes, glockenhelles Lachen. „Du hast mich ein Semester lang, jedes Mal, wenn wir uns begegnet sind, angestarrt und nie etwas Vernünftiges gesagt. Ich habe schon geglaubt, du traust dich überhaupt nie.“

Francis interpretierte ihre Bemerkung ganz richtig und tat in dieser Situation auch nichts Falsches, als er sie vorsichtig und zärtlich in die Arme nahm. Kaum hatten sich ihre Lippen berührt, war ihm, als würde er mit eiskaltem Wasser übergossen. Die Realität brach um ihn zusammen und ferner Donner war zu hören. Dann stand er vor Kälte zitternd allein auf der Steinplatte und glotzte Professor Swanson an, der noch immer auf der Bank saß und eine Zigarette rauchte.



4

„Da sind Sie ja wieder“, sagte Swanson und schaute auf seine Taschenuhr. „Genau zwei Stunden. Auf die paar Millisekunden Differenz soll es nicht ankommen. Wie war es?“

Francis wankte mit weichen Knien zu der Bank. „Ich kann es nicht fassen. Ich war zwei Stunden in der Vergangenheit! Ist das Wirklichkeit gewesen? Oder haben Sie mich bloß hypnotisiert?“

„Es ist Wirklichkeit gewesen. Eine Art Wirklichkeit jedenfalls. Jetzt erzählen Sie, was Sie erlebt haben.“

„Sie sind doch dabei gewesen!“

Swanson wiegte den Kopf. „Natürlich war ich dabei, wenn Sie wieder in meine Vorlesung gegangen sind. In gewisser Weise war ich dabei. Ich weiß es bloß nicht.“

Es war bezeichnend für seinen Gemütszustand, dass Francis, nachdem ihm eine der unglaublichsten Erfahrungen zuteilgeworden war, die ein Mensch überhaupt haben konnte, zuerst an Judith dachte. „Ich habe Judith näher kennengelernt“, berichtete er begeistert. „Sie wissen schon, das hübsche rothaarige Mädchen aus der vordersten Reihe. Sie hat meinerwegen ihr Date, diesen Burschen im Sportwagen, versetzt und ich habe sie geküsst.“ Er berichtete Swanson ausführlich von seinen Erlebnissen.

„Wie schön für Sie“, konstatierte der Professor „Ich sehe, Sie haben Ihre Zeit gut genutzt.“

„Was ist jetzt mit Judith?“, fragte Francis aufgeregt, dem die möglichen Weiterungen seines Verhaltens in den Sinn kamen. „Was wird sie denken? Ich bin plötzlich mitten in unserem ersten Kuss verschwunden! Das muss ja ein

furchtbarer Schock für sie gewesen sein! Habe ich einen Fehler gemacht? Hätte ich nicht so weit gehen dürfen? Wir müssen uns sofort um sie kümmern!“

„Regen Sie sich nicht auf“, beruhigte ihn Swanson und bot ihm eine Zigarette an. „Gar nichts ist passiert und Judith verschwendet im Moment wahrscheinlich keinen Gedanken an Sie. Sie ist zu ihrem Verehrer in das rote Auto gestiegen und mit ihm fortgefahren. So wie es immer war und immer sein wird.“

„Das verstehe ich nicht“, klagte Francis erschüttert. „War alles nur ein Traum?“

„Nein, es war kein Traum. Es war eine vorübergehende Realität. Sie müssen sich die Zeit wie ein elastisches Band vorstellen. Es ist möglich, dieses Band mehr oder weniger zu verzerren. Das ist das Prinzip jeder Zeitreise. Sobald Sie aber Ihre Zeitreise beenden und in die Gegenwart zurückkehren, lassen Sie auch das Band los und es schnellt exakt in seine frühere Position zurück. Nichts von dem, was Sie in der Vergangenheit getan oder geändert haben, hat Bestand. Es ist alles so wie vorher. Das ist ein unabdingbares Naturgesetz. Der Einzige, der sich daran erinnern kann, wie er die Vergangenheit temporär verändert hat, ist der Zeitreisende selbst. Für alle anderen ist gar nichts geschehen. Es ist nicht so, dass Sie bloß die Erinnerung an eine alternative Wirklichkeit verloren hätten. Diese alternative Wirklichkeit hat für Sie nie stattgefunden. Anders wäre es ja auch gar nicht denkbar. Stellen Sie sich vor, jeder Hinz und Kunz könnte in die Vergangenheit reisen und sie nach Belieben verändern. Einer würde Cäsar vor seiner drohenden Ermordung warnen, einer würde moderne Feuerwaffen im mittelalterlichen England einführen, ein anderer würde Hitler umbringen, der Nächste würde ihm verraten, wie man eine Atombombe baut und so weiter. Hätten alle diese Taten Auswirkungen auf die Gegenwart, würde die Welt, so wie wir sie kennen, in einem

wahnsinnigen Taumel sich ständig ändernder Realitäten versinken und untergehen. Das lässt die sogenannte Natur, die ein schwer verstehbares Interesse am vorläufigen Fortbestand der Menschheit zu haben scheint, nicht zu.“

„Aber was ist, wenn der Zeitreisende nicht in seine Realität zurückkehrt?“, fragte Francis. „Was, wenn er das Band nicht loslässt und so seine Realität fixiert?“

„Er lässt es los und er kehrt zurück. Er kehrt immer zurück. Auch das ist eine Naturgesetzlichkeit. Die absolute Grenze ist die Lebensspanne des Zeitreisenden. Denn die Realität, die er schafft, ist an seine Person gebunden. Sobald er in der Vergangenheit stirbt, ist auch seine Zeitreise zu Ende und alles kehrt in die Normalität zurück.“

„Dann ist eine Zeitreise also nichts anderes, als ein subjektives Erleben?“

„Ja und nein. Ich gestehe Ihnen zu, dass das alles sehr verwirrend für Sie sein muss.“

„Aber wozu dann das Ganze? Was ist der Sinn?“

„Die Sinnfrage kann Ihnen niemand beantworten. Die letzte Arbeit Gödels, der auch ein Zeitspringer war, bestand im Versuch eines logisch-mathematischen Gottesbeweises. Eine nicht sehr überzeugende Arbeit, wie ich hinzufügen muss. In jedem Fall erleben Sie die Vergangenheit so, wie sie wirklich gewesen ist. Wenn Sie sich zurückhalten und nicht allzu sehr an den Gegebenheiten herumpfuschen, können Sie wertvolle historische Erkenntnisse gewinnen. Das muss für einen Geschichtswissenschaftler doch Sinn genug sein. Das treibt schließlich auch Ihren Vater an. Als praktisch denkender Mensch gebe ich Ihnen aber noch einen Hinweis: Sie haben erfahren, dass Sie bei Judith Chancen haben. Sie haben ferner erfahren, wo sie heute Abend zu finden sein wird. Diese Erkenntnisse, die Sie in der alternativen Vergangenheit gewonnen haben, dürfen Sie in der Gegenwart nutzen, um die Zukunft in Ihrem Sinn zu

gestalten. Das verbietet kein Naturgesetz. Also versuchen Sie, das Beste daraus zu machen.“

Francis nickte mehrmals und fragte schließlich: „Was ist mit meinem Vater?“

„Um den machen Sie sich keine Sorgen. Er wird zurückkommen und eine überzeugende Erklärung für seine Abwesenheit haben. Wahrscheinlich wird er berichten, irgendwelche Rebellen hätten ihn in der Wüste als Geisel gefangen genommen und er sei ihnen nur mit Mühe entkommen. Auf keinen Fall dürfen Sie versuchen, ihm zu folgen. So weit sind Sie noch lange nicht! Wenn Sie versuchen, mehr als anderthalb Jahrtausende zurückzugehen, würden Sie sich in dem unwegsamen Urwald, der früher an dieser Stelle war, wiederfinden. Denn Sie wissen noch nicht, wie man zusätzlich zu den Zeitkoordinaten auch die räumlichen Koordinaten verändert und Sie wissen nicht, wie man aus einer weit entfernten Vergangenheit zurückkehrt.

Sie haben noch viel zu lernen. Es gibt nämlich noch einige Regeln, die Sie auf keinen Fall missachten dürfen. Ich bitte Sie daher auch eindringlich, vorerst keine selbstständigen Zeitsprünge mehr zu wagen, sondern immer nur unter meiner Anleitung zu üben. So. Jetzt gehen Sie zu Ihrer Verabredung mit Judith, auch wenn sie nicht weiß, dass ihr verabredet seid. Wir sehen uns dann morgen wieder. Suchen Sie mich um neun Uhr in meinem Büro auf.“



5

Der ‚Haven Club‘ war hell erleuchtet und es ging hoch her. Francis stellte seinen Roller auf dem Parkplatz ab und sah sich um. Das Erste, was ihm ins Auge fiel und Unbehagen verursachte, war ein roter Sportwagen. Vor dem Eingang des im englischen Landhausstil erbauten Gebäudes stand eine Schlange von Besuchern, die sich als Nichtmitglieder des Clubs der Prüfung durch einen Türsteher unterziehen mussten. Hübsche junge Damen hatten kein Problem, eingelassen zu werden, wenn sie einigermaßen nüchtern wirkten. Männer wurden kritischer beurteilt.

Francis wartete geduldig, bis er an die Reihe kam, wies seinen Studentenausweis vor und erklärte vorsichtshalber, dass sein Vater Professor Barre sei. Er wurde mit dem Bemerkten eingelassen, dass Professorensöhne im Allgemeinen auch nicht mit einer bevorzugten Behandlung zu rechnen hätten.

Francis drängte sich durch die fröhliche Menge, wich den Tanzenden aus und entdeckte schließlich Judith. Sie saß mit zwei jungen Männern an einem Tisch und schien sich prächtig zu unterhalten. Einen von ihnen kannte Francis aus seinem Lateinkurs. Der andere, in dem Francis den Lenker des roten Sportwagens vermutete, stand eben auf und ging zur Bar, um Getränke zu holen.

Francis nutzte die Gelegenheit und trat an den Tisch. „Ave edler Cassius“, sagte er. „Endlich ein vertrautes Gesicht unter all den Barbaren.“ Sein Bekannter hieß tatsächlich Cassius, was im Lateinkurs für ständige Witze gesorgt hatte, während ihn andere einfach Cassi nannten.

Cassius sah erstaunt auf. „Was machst du hier, Francis? Ich habe dich noch nie im ‚Haven‘ gesehen.“

„Ich bin auf der Suche nach einer Möglichkeit, das Semesterende angemessen zu feiern.“

„Da bist du hier genau richtig. Willst du dich nicht zu uns setzen? Das da ist meine kleine Schwester.“

„Hallo, kleine Schwester“, grüßte Francis überrascht und setzte sich einfach neben sie. Er dachte, dass Judith an diesem Abend besonders hübsch aussah, in ihrem Kleid, das an die Fünfzigerjahre erinnerte, und mit dem grünen Band in ihren Haaren.

„Ich heiße Judith. Kenne ich dich nicht von irgendwoher?“

„Ich bin heute in der Physikvorlesung hinter dir gesessen.“

„Ja richtig. Du bist aber kein Physiker. Wer oder was bist du eigentlich?“

„Ich heiße Francis Barre und ich bin Historiker.“

„Oje. Ein Historiker! Genauso wie Cassi. Was treibt dich in eine Physikvorlesung?“

„Der Wunsch, auf Zeitreise zu gehen und dich näher kennenzulernen.“

„Zweimal oje. Zeitreisen sind nicht möglich, wie uns der alte Swanson so überzeugend erklärt hat, und wenn du mich näher kennenlernen willst, hättest du früher kommen müssen. Ich fliege nämlich schon nächste Woche nach Europa.“

Der Mann mit dem Angeberauto, wie ihn Francis in Gedanken zu nennen pflegte, kam zurück und hielt in jeder Hand ein Glas. „Haben wir Zuwachs bekommen?“, fragte er und betrachtete Francis missmutig. „Rück einen Sessel weiter, du sitzt auf meinem Platz.“

Schweigend gehorchte Francis. Judith lächelte ganz leicht.

„Das ist Peter Fox, der Star unserer Footballmannschaft. Du kennst ihn sicher“, sagte Cassius.

„Hallo“, sagte Francis. „Ich kenne dich leider nicht, aber ich freue mich, dich kennenzulernen.“ Beides stimmte nicht. Natürlich hatte Francis schon von ihm gehört, obwohl er sich im Gegensatz zu den meisten seiner Kommilitonen aus Football nichts machte. Und natürlich freute er sich überhaupt nicht, ihn persönlich kennenzulernen. Das hatte hauptsächlich damit zu tun, dass Peter nicht nur ein gefeierter Quarterback war, sondern auch als Frauenheld galt, der es jetzt offenbar auf Judith abgesehen hatte.

„Das ist Francis von der historischen Fakultät“, stellte Cassius Francis vor.

Peter zuckte mit den Schultern und ließ erkennen, wie gleichgültig ihm die historische Fakultät im Allgemeinen und Francis im Besonderen waren. Er wandte seine ungeteilte Aufmerksamkeit wieder Judith zu.

Die folgende Konversation gestaltete sich für Francis schwierig. Selbst kam er ja kaum zu Wort, aber er hörte andächtig Cassius zu, der ihm das Thema der von ihm in Aussicht genommenen Abschlussarbeit erklärte, und er strengte sich andererseits an, das Gespräch zwischen Peter und Judith zu verfolgen. Soweit er verstand, versuchte Peter Judith davon zu überzeugen, dass sie die letzten Tage vor ihrer Abreise nutzen mussten. Worin dieser Nutzen bestehen sollte, daran ließ Peter keinen Zweifel. Er wurde in diesem Punkt immer deutlicher.

Schließlich sagte Judith in einer kurzen Pause zu Francis: „Du bist ja so schweigsam. Möchtest du lieber tanzen als reden?“

„Ich würde sehr gerne mit dir tanzen, wenn es dein großer Bruder erlaubt.“

Judith lachte herzlich. „Was fällt denn dir ein? Du brauchst doch meinen Bruder nicht um Erlaubnis zu fragen. Wir leben schließlich nicht im neunzehnten Jahrhundert. Auf so eine Idee kann auch nur ein Historiker kommen. Sie spielen gerade mein Lieblingsstück. Komm mit.“

Sie stand auf und fasste Francis bei der Hand.

„Ich erteile trotzdem meine Erlaubnis“, verkündete Cassius würdevoll.

Peter hingegen protestierte wütend. „Diesen Tanz wollte ich mit dir tanzen“, behauptete er.

„Das geht leider nicht, so gerne ich auch möchte“, erklärte Judith ernsthaft. „Ich weiß genau, dass Footballspieler nicht tanzen sollen. Das ruiniert ihre Reflexe und wenn sie erst damit anfangen, auf ihre Beine zu achten, ist es ganz vorbei. Glaubst du, ich will mir von eurem Trainer vorwerfen lassen, ich hätte seinen besten Quarterback kaputtgemacht?“

Peter starrte sie fassungslos an und war vorübergehend sprachlos.

Der ‚Haven Club‘ legte auch punkto Tanzvergnügen Wert auf eine gewisse Exklusivität. Anders als in anderen Clubs verzichtete man darauf, die Tanzenden mit dröhnenden Lautsprechern durchzuschütteln und mit blitzenden Lichtreflexen zu blenden. Es herrschte eine Atmosphäre fast wie in einem Ballsaal. Die Beleuchtung war angenehm gedämpft und die Band spielte klassische Tanzmusik. Der Zulauf, den der ‚Haven‘ von jungen Leuten hatte, die einmal etwas anderes als die typische Discolandschaft erleben und auch miteinander reden wollten, bestätigte dieses Konzept.

Francis nahm Judith in den Arm, und sie schmiegte sich leicht an ihn. Das war auch einer der Vorteile einer konservativen Tanzveranstaltung, dachte Francis.

„Stimmt das wirklich? Ein Footballspieler darf nicht tanzen?“, fragte Francis.

„Keine Ahnung. Das ist mir so eingefallen, damit er keinen Aufstand macht.“

„Ich will aber nicht der Anlass für ein Zerwürfnis zwischen dir und deinem Freund sein.“